

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis: Der Raum einer einpaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. & w., ercl. der Stempelgebühr à 30 ct.

erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Filial-Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Altkirch bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 180. Hermannstadt, Dienstag den 5. August 1890. 106. Jahrgang.

## Die französischen Steuerverhältnisse.

Die republikanische Majorität der französischen Kammer behandelt in diesem Jahre die finanziellen Fragen viel eingehender und gründlicher, als man dies von ihr in der letzten Zeit gewohnt war. Somit waren es gewöhnlich nur die Conservativen und in den beiden vorausgegangenen Jahren die Boulangisten, welche bei den Budgetberatungen sich zu eingehenden Kritiken der verschiedenen Vorlagen verstanden; die Radicals und speciell die Mitglieder der äußersten Linken griffen wohl auch hier und da energisch in die Debatten ein, aber ihre Intervention hatte gewöhnlich nur einen tactischen Zweck, meistens den, einem ihnen mißliebigen Cabinet Schwierigkeiten in den Weg zu legen oder gar dasselbe zu stürzen. In diesem Jahre aber, wo zahlreiche finanzielle Maßregeln von bedeutender Tragweite zur Beratung stehen und wo überdies die inneren Zwistigkeiten der Parteien an Schärfe bedeutend verloren haben, entfalteten die Mitglieder aller Fractionen gleichen Eifer bei der Behandlung und Durchberatung der schwebenden finanziellen Fragen.

Neben der zukünftigen Gestaltung der Handelsbeziehungen Frankreichs zum Auslande, über welche bereits jetzt, bevor dieselbe überhaupt in der Kammer zur Discussion gestellt worden, zwischen den Freihändlern und Schutzöllnern der Kammer der Kampf mit aller Heftigkeit entbrannt ist, sind es vorzüglich die Steuerverhältnisse, mit welchen sich die Deputirten eingehend beschäftigen. Man ist bei den Discussionen über dieselben zu dem Resultate gelangt, daß eine vollkommene Reform derselben dringend erforderlich ist. Inzwischen hat man sich in diesem Jahre zu einer eingehenden Behandlung dieser schwierigen Materie noch nicht verstehen wollen, sondern dieselbe nur gestreift, weil an ihre endgiltige Regelung nicht gedacht werden kann, bevor die Wirkungen der neuen Handelsstarife auf die Einnahmen des Fiskus genau bekannt sind.

Man hat sich deshalb mit dem Kammer-Votum über eine anderweitige Regelung der Grundsteuer begnügt, und auch die Annahme dieser Reform ist noch zweifelhaft, da der Senat Neigungen zum Widerstand gegen dieselbe zeigt. In dieser Hinsicht erweist sich die erste Kammer liberaler und gerechter, als die Deputirten, weil sie ihre Gegnerschaft gegen das Project mit dem Hinweis motivirt, daß die Arbeitermassen durch dasselbe zu Gunsten der Agrarier geschädigt werden und daß man durch seine Annahme die Reform der Steuern in einem antidemokratischen Sinne einleiten würde. Und es dürfte keinesfalls der Zweck der geplanten Neuerungen sein, die unteren Schichten der Bevölkerung mehr zu belasten, sondern im Gegentheil müßte man danach streben, sie zu entlasten. Denn es bestehe so wie schon in Frankreich ein schreiendes Mißverhältnis in der Verteilung der Steuerlast zu Gunsten der besitzenden Classen, wie es in anderen Ländern kaum zu finden sei.

Diese letztere Behauptung ist nur zu wohl begründet: in Frankreich ist ein indirectes Steuersystem in Wirksamkeit, das an Ungerechtigkeit auch von dem einseitigsten directen nicht erreicht werden kann. Sehen wir uns darauf hin doch einmal die französischen Verhältnisse näher an! Der Staat und die Communen ziehen einen großen — die letzteren sogar den weitaus größten — Theil ihrer Einnahmen aus dem Dctroi. Aus demselben werden beispielsweise in Paris allein 180 Millionen pro anno, d. h. für den Kopf der Bevölkerung 80 Frs. herausgeschlagen. Für den Kopf ist hier wörtlich zu nehmen; denn in der That ist diese Steuer auf die einzelnen Individuen, ob arm, ob reich, ob erwerbsfähig oder unfähig, fast gleichmäßig verteilt. Denn diese colossalen Summen werden ausschließlich aus der Besteuerung der zur Verzehrung in die Stadt gelangenden Lebensmittel gezogen. Das Unglaublichste dabei ist, daß die Dualität der einzelnen Verzehrungsgegenstände für die Besteuerung nicht in Rechnung kommt. Ob dieselben ausschließlich für die Wohlhabenden — wie seltene Weine und Früchte, Wildpret, feines Geflügel u. s. w. — eingeführt werden, oder ob sie, wie

Brot, Fleisch, Bier, Butter u. s. w. zur Erhaltung der großen Massen unumgänglich notwendig sind, das thut Nichts zur Sache: für alle wird nur nach der Quantität bezahlt. Für ein Kilogramm Rebhuhn oder Gänseleberpaste ist nur ebendieselbe Steuer, wie für ein Kilogramm Schweine- oder Rindfleisch zu entrichten; und der Decoliter Medoc, Lafitte oder Chateau Yquem ist mit keiner höheren Steuer belegt, als das gleiche Quantum gewöhnlichsten Landweines.

Die Folge dieser Bestimmungen ist, daß der gewöhnliche Arbeiter, der sich und seine Familie im Schweiße seines Angesichtes ernähren muß, zu den Einnahmen des Staates und der Commune genau die gleiche Summe entrichten muß, wie der reiche Finanzier und Rentenbesitzer. Gleichzeitig involvirt diese Art der Besteuerung eine ungerechte Bevorzugung des Landbesitzers vor dem Städter, da der erstere, der den größten Theil seiner Lebensmittel selbst cultivirt, natürlich viel weniger zu dem Dctroi und somit zu den Staatsentnahmen beisteuert, als der letztere.

Die Grundsteuer, die ferner einen erheblichen Posten der Staatseinnahmen ausmacht, ist gleichfalls in einer Weise vertheilt, die berechtigten Anlaß zu zahlreichen Angriffen gegen sie bietet. Die Häuser sind nämlich nach ihrem Wohnungsmiethswert zu derselben veranlagt. Das klingt ganz unschuldig, hat aber doch seinen Haken. Es werden Gartenanlagen, Parks und Stallungen nur mit einfacher Grundsteuer belegt. Da aber Gärten, Parks und Stallungen fast ausschließlich nur den wohlhabenden Classen in den Städten zur Verfügung stehen, so folgt auch aus dieser Art der Grundsteuer-Veranlagung eine starke Benachtheiligung der arbeitenden Massen. Die von den Agrariern beantragten Reformprojecte der Grundsteuer wollten diese Ungerechtigkeit offenbar auf den Gipfel treiben; sie schlugen in ihrer rührenden Naivität vor, eine progressive Haussteuer, nach dem Wohnungsmiethswert anzuheben, einzuführen. Ein Haus beispielsweise, das nur 300 — 400 Francs jährlich an Miete abwirft, sollte mit 25, ein anderes, welches 500 — 600 Francs bringt, mit 40, ein 2000 Francs ergebendes mit 250 Francs u. s. w. Steuer veranlagt werden. Den großen Arbeiterclassen in den Städten wären somit nicht nur absolut, sondern auch procentual die größten Steuerlasten aufgebürdet worden, und die Bewohner derselben wären natürlich deshalb von den Hausbesitzern gesteuert und noch weiter zu Gunsten der nur geringe Wohnungsmiete bezahlenden Bauern geschädigt worden.

Ferner wurden gerade die großen Massen durch die Staatsmonopole relativ stärker belastet, als die Reichen: hat doch der Staat gerade auf wichtige Gebrauchsartikel, wie Streichhölzer, und unentbehrliche Genussmittel, wie Tabak und Cigarren, seine Hand gelegt. Und er sucht überdies viel mehr aus den Massenartikeln, als dem Verkauf des gewöhnlichen Rauchtobaks und der billigen Cigarren Geld zu ziehen, als aus den Luxusbedürfnissen dienenden feineren Tabaksorten und Cigarren. Auch die Stempelsteuer ist hier für die kleinen Leute, besonders für die kleinen Gewerbe- und Handeltreibenden, sehr drückend: die kleinsten Quittungen müssen hier, um gültig zu sein und um für ihren Aussteller keine empfindliche Geldbuße nach sich zu ziehen, mit einer Stempelmarke versehen sein, die für Beträge von 10 — 100 Frs. dieselbe ist und über diese Summe hinaus nur in geringer Steigerung anwächst. Folglich tragen auch zu dieser indirecten Steuer die unteren Classen relativ zu viel bei.

Die Geschäftssteuer ferner gibt zu vielen Klagen Veranlassung. In ihrer jetzigen Form begünstigt sie die colossalen Magazine, wie den „Printemps“, „Bon Marché“ und „Louvre“ zum Nachtheil der kleineren Geschäftskente. Diese Magazine haben nur ein einziges — allerdings sehr großes — „patente“, wie man hier sagt, zu bezahlen und nicht etwa für jeden Artikel oder doch jede Branche ein besonderes zu nehmen. In dieser Geschäfts- und Gewerbesteuerfrage verhalten sich indessen die Massen, abgesehen von den Socialisten, passiv, da sie in den großen Magazinen eine für sie nützliche Concurrenz gegen die in Paris sehr anspruchsvollen kleinen Handel- und Gewerbetreibenden zu constatiren vermögen.

Aus dieser Skizze tritt trotz ihrer knappen Angaben deutlich hervor, daß die Forderungen der französischen Wähler, welche eine gründliche Reform des Steuerwesens betreffen, ihre Berechtigung haben. Man wird aus derselben erkennen, weshalb in Frankreich der Wunsch nach Einführung directer Steuern besonders lebhaft und sogar populär geworden ist.

## Politische Uebersicht.

„Kolosovar“ bespricht an leitender Stelle den Reichenschaftsbericht des Hermannstädter Reichstagsabgeordneten Dr. Melch. Das genannte Blatt findet die ungünstige Aeußerung über Tisza erklärlich, weil dieser die Sonderstellung des Königsbodens aufgehoben hat, andererseits aber müßte erwogen werden, daß die Sachsen ihrerseits Tisza gar kein Gegenkommen zeigten, während sie jetzt nach dem Sachsentage dem Ministerium Szapary gegenüber eine conciliantere Stimmung bekunden. Uebrigens meint „Kolosovar“, daß es besser und vortheilhafter gewesen wäre, wenn Dr. Melch weniger Gewicht auf die sehr leicht zu Recriminationen verleitenden politischen Fragen gelegt und sich mehr mit den gewerblichen und wirtschaftlichen Aufgaben beschäftigt hätte, welche doch auch im sächsischen Volksprogramme vom 17. Juni l. J. in vorberster Linie betont sind. „Dem Volke betreffs dieser Aufgaben praktische Richtungen zeigen, das Interesse, eventuell die Unterstützung der öffentlichen Meinung und der Regierungskreise durch eingehende Informationen wecken, — daran sollten die ausgezeichneten Kenner der dortigen Zustände, wie Herr Melch Einer ist, zuvörderst denken. Hievon — schließt „Kolosovar“ seine Ausführungen — hätten wir ebenso, wie die Sachsen mehr Nutzen, als von den bereits überflüssig gewordenen Recriminationen.“

Zur Begleichung der socialistischen Differenzen wurden seitens der Abgeordneten und anderer Parteiführer der vermittelnden Richtung vertrauliche Besprechungen vorgeschlagen, deren Zustandekommen aber bisher nicht gesichert scheint. Die eigentlichen Parteileiter, namentlich Babel, erwarten die Beendigung der Streitigkeiten erst vom socialistischen Parteitag im October.

In der Kammer richtete der Deputirte Le Faume eine Anfrage über die französischen Emigranten in Argentinien an die Regierung. Der Minister des Innern erklärte, daß er die Agenten, welche Auswanderungsschmuggel betreiben, gerichtlich verfolgen und die interessirten Kreise auf die Gefahr der betrügerischen Versicherungen aufmerksam machen lasse. De Masi bringt herauf eine Tagesordnung ein, in welcher die Regierung aufgefordert wird, Mittel zu finden, um die französische Auswanderung nach den Colonien zu dirigiren. Minister Constan acceptirt diese Tagesordnung, welche von der Kammer angenommen wird.

Der „Temps“ schreibt: Die Denkschrift in Betreff des englisch-deutschen Abkommens beweise, daß die leitenden Principien beim Abschlusse des Vertrages in dem Bestreben gelegen waren, zukünftigen Conflicten vorzubeugen, unnütze Ausbreitung zu vermeiden und schließlich dafür Sorge, daß wegen künftigen problematischen Vortheils der directe Vortheil der Entente cordiale nicht gefährdet werde.

Die „Riforma“ bezeichnet die Nachrichten über die angeblichen englisch-italienischen Verhandlungen in Betreff Ostafrikas als unrichtig und sagt, daß die auf Region Benadir bezüglichen Verhandlungen mit der englisch-ostafrikanischen Gesellschaft und nicht mit der englischen Regierung stattfinden. Es sei Hoffnung vorhanden, daß diese Verhandlungen demnächst zu einem Resultate führen. Sie bezögen sich auf das Gebiet vom Cap Anoad bis zum Cap Beduin, welches dem italienischen Protectorate unterworfen ist. Das Blatt fügt noch hinzu, daß die in Bildung begriffene Gesellschaft zur Förderung des Handels auf den dem italienischen Einflusse unterworfenen Somali-Gebieten auf Initiative der italienischen Regierung gegründet wurde und nicht in Folge der Rathschläge Englands.

## Feuilleton.

### Das Stipendium.

Erzählung von Jenny Girsch.

(I. Fortsetzung.)

„Was wirst du nun sagen, lieber Vater, wenn ich dir bekenne, daß ich dir nicht nur einen Bittsteller auf den Hals gezogen und ihm meine Verwendung bei dir zugesagt habe, sondern daß ich seinen Besuch jeden Augenblick erwarte?“ versetzte Hermann mit schalkhaftem Lächeln; aber der Cantor runzelte die Stirn.

„Was willst du damit sagen? Ich wünsche da in der That keine Einmischungen,“ murmelte er verdrießlich.

„Ei, so schlimm ist es nicht,“ antwortete der Sohn, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen. „Ich bin eine Strecke Wegs mit Kurt Schubert gefahren, er studirt in Tübingen und kommt während der Ferien her, um Mutter und Schwester zu besuchen. Er erzählte mir, oder eigentlich fragte ich's ihm halb mit Gewalt ab, wie kümmerlich er sich auf der Universität durchschlagen müsse und welche Entbehrungen sich trotzdem die Frau Pastorin und Luise auferlegen müßten, um ihn dort zu erhalten und da erkundigte ich mich, ob er sich denn noch nicht um das von Geh'sche Stipendium beworben habe.“

„Er hat's noch nicht gethan,“ sagte der Cantor.

„Nein, er hat's nicht gethan, und weißt du auch warum. Weil sein verstorbenen Vater dein directer Vorgesetzter gewesen, er fürchtet, du könntest glauben, daß er darauf besondere Ansprüche begründe.“

„Sehr zartfühlend,“ versetzte Gehe und es war zweifelhaft, ob er wottete oder lobte; Hermann nahm das Letztere an.

„Nicht wahr?“ rief er. „Kurt ist ein kühner Bursch, wenn Einer das Stipendium verdient, so ist er's. Ich habe ihm die Grillen

ausgerebet und ihm das Versprechen abgenommen, sich dir heute noch persönlich vorzustellen und darum zu bitten. Nicht wahr, du gibst es ihm?“

„Das kann ich im voraus nicht bestimmen,“ bemerkte Gehe ausweichend.

„Er hat glänzende Zeugnisse, daß er's braucht, dafür bedarf es für dich keines Nachweises, also gib es ihm.“

„Wir wollen sehen.“

„Verspricht es mir,“ bat Hermann, des Vaters Hand ergreifend.

„Bedenke, wie gut Pastor Schubert und seine Frau immer gegen mich waren, ihr Haus war mir eine zweite Heimat.“

„Allem Anscheine nach gedenkst du sie wieder aufzusuchen,“ sagte der Cantor.

„Gewiß, ich habe erst durch Kurt erfahren, daß die Frau Pastorin und ihre Tochter wieder hier wohnen, sie waren doch nach des Pastors Tode fortgezogen.“

„Sie sind bald wiedergekommen“, antwortete Gehe lakonisch, indem er aufstand und sich der Thür des Nebenimmers zuwandte. „Ich habe noch ein paar Briefe zu schreiben, sollte Kurt Schubert kommen, so laß ihn in mein Zimmer treten, ich liebe es nicht, wenn geschäftliche Dinge in familie behandelt werden.“

Er schritt über die Schwelle und schloß die Thür hinter sich. Kopf-schüttelnd sah ihm Hermann nach. Der Vater hatte sich während der Jahre, wo er ihn nicht gesehen, doch sehr verändert. Etwas hochfahrend und verdrießlich war er wohl immer gewesen, jetzt schien ihm aber sein Amt als Curator und gar der Lotteriegewinn recht zu Kopfe gestiegen zu sein. Hermann vermochte sich keine Rechenschaft zu geben, warum ihn der Letztere so beängstigte, aber er fühlte, daß zwischen ihm und dem Vater sich eine Kluft aufgethan hatte.

### II.

In einer stillen Nebenstraße der ohnehin stillen Freudenstadt hatte die verwitwete Frau Pastorin Schubert mit ihrer Tochter eine Wohnung im ersten Stock eines kleinen freundlichen, weinmurranten Hauses inne. Zu

dem mit etwas verblühenen, aber peinlich sauber gehaltenen Möbelen ausgestatteten Zimmer, das mit seinen grau tapezirten Wänden und den daran befindlichen Familienporträts und einigen guten Kupferstichen, dem Teppich auf dem Fußboden und einem reichen Blumenstrauß an den Fenstern selbst der Eleganz nicht entbehrte, bewegte sich die Frau Pastorin geschäftig hin und her, während die Tochter den Stuhl ganz dicht an das Fenster gerückt hatte und eifrig sticte. Sie war offenbar darauf bedacht, die letzten Lichtstrahlen des scheidenden Septembertages noch für die Förderung ihrer Arbeit zu benutzen.

Jetzt blickte sie doch auf und sagte, indem sie prüfend nach der auf einem Consol befindlichen Uhr im Mablastergehäuse hinüber sah: „Findest du nicht, daß Kurt recht lange bleibt, liebe Mutter?“

Um den feingeknickten Mund der schlanken, blaffen, schwarzgekleideten Frau huschte ein Lächeln. „Er ist ja nicht viel außer eine Stunde fort; was macht dich nur so ungeduldig, Luise?“ entgegnete sie.

Das sehr hübsche junge Mädchen wurde unter dem liebevoll schalkhaften Blide der Mutter dunkelroth. „Ich bin doch begierig, zu erfahren, welche Aufnahme er bei dem alten Gehe gefunden hat,“ erwiderte sie.

„Und ob er nicht vielleicht den jungen Doctor Gehe mitbringt,“ fügte die Mutter scherzend hinzu; „du brauchst dich dieser Erwartung nicht zu schämen; ich bin gerade so gespannt darauf wie du.“

„Sein Vater wird es ihm nicht erlauben,“ antwortete Luise traurig, während sie ihre Arbeit zusammenlegte und sich von ihrem Stuhl erhob. Die Pastorin ließ ein leises, melodisch klingendes Lachen hören.

„Einem Doctor der Medicin, der demnächst hier als Arzt practiciren wird, kann der Vater nicht gut erlauben oder verbieten, in welches Haus er gehen soll; obwohl ich nicht in Abrede stellen will, daß sich der Cantor wenig freundlich gegen uns benommen hat.“

„Sage unfreundlich! Abwehrend!“ erwiderte Luise. „Seit wir wieder in Freudenstadt sind, hat er sich geflissentlich fern von uns gehalten, und wir hoffen doch —“

„Daß der Curator der Gehe'schen Stiftung deinem Bruder das Stipendium anbieten würde,“ fiel die Mutter ein.





418/1890. sz. polg.

[626] 1-3

Hirdetmény.

Az erzsébetvárosi m. kir. törvényszék ezennel közhírré teszi, hogy Muzsna község határa általános határtagosításának megengedhetősége kérdésében tárgyalási határidejéül 1890. évi szeptember hó 20. napjának délelőtti 9 órája Muzsna község házához kiüzetik, mikorra az összes érdekeltek azon figyelemzetéssel idézletnek meg, hogy a birtokrendezési utasítás értelmében a meg nem jelenő felek ugy tekintetnek, mint a kik a tagosításba beléegyeztek, és hogy a kérés első példányát ezen kir. törvényszéknek megtekinthetik.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1890. február 24-én tartott üléséből.

Nagy Lajos, einök.

Sz. 8384/1890.

Alsófehérvármegye alispánjától.

Pályázati hirdetés.

Vizakna rendezett tanácsu város orvosi állomása üresedésben jövén, az 1886-ik évi XXII-ik t. cz. 82. §-a értelmében pályázat nyitattik.

Az állomás javadalmazása következő:

- 1. a városi évi fizetés . . . 500 frt. — kr.
2. a hány-orsói teendőért ki-látásba helyezve . . . 300 — „
3. beteglátogatási díj nappal . . . 40 „
4. beteglátogatási díj éjjel . . . 50 „
5. Halottkemi díj . . . 20 „

Az 500 frt. évi fizetés 1891. január 1-én veszi kezdetét; addig a jelenlegi 300 frt. évi fizetés megfelelő részlete jár.

Pályázatok részletes igazolványokkal felszerelt kérvényüket folyó évi augusztus hó 20-ig beazárolag Vizakna város polgármesteréhez adják be. Nagy-Enyeden, 1890. évi július 24-én.

Az alispán helyett:

[614] 2-2

Török Bertalan, megyei főjegyző.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 16. bis 31. Juli 1890 Verstorbenen:

- 16. Rebecka Hüßmüller aus Boldogajonyfalva, Tagelöhnerin, 50 J., ref., Schlagfluß, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Maria Weber, Fleischhauerwitwe, 64 J., evang., Leberentartung, Salzgasse Nr. 31.
— Alois, Sohn des Schuhmachers Claudius Puls, 5 W., röm.-kath., Fraisen, Fingerringplatz Nr. 4.
17. Maria Walbierer, 60 J., evang., Lungenemphysem, Rossmaringasse Nr. 11.
19. Der todtgeborene Knabe des Fiafers Georg Drajer, Fleischergasse Nr. 6.
20. Anna Palu, Tischlers-Gattin, 46 J., röm.-kath., Leucaemie, Entengasse Nr. 4.
22. Maria Roth, Wärtlerin-Tochter, 7 W., evang., Brechdurchfall, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Regina, Tochter des Buchbinders Peter Wief, 7 W., evang., Fraisen, Kockplatz Nr. 9.
24. Juon Dobrea aus Zoltán, Landmann, 25 J., gr.-or., Lungenlähmung, Landes-Irrenanstalt.
26. Josefina, Tochter des Dirnisten Johann Lutsch, 13 J., röm.-kath., Typhus, Berggasse.
27. Noja Fülöp, Arzt-Gattin, 45 J., ref., Miliar-Tuberkuloze, Irenhausgasse.
— Elisabeth Nerlinger, Hebamme, 45 J., evang., Syphilis, Franz Josephs-Bürger-Spital.
28. Josef Finta, Goldarbeiter, 69 J., ref., Tuberkuloze, Keisergasse Nr. 26.
— Georg Hudak, Schuhmacher, 53 J., röm.-kath., Lungentuberkuloze, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Bavelea Noie aus Székely, Beamter, 57 J., gr.-kath., Entkräftung, Landes-Irrenanstalt.
30. Victor, Sohn des f. und f. Regimentsarztes Dr. Ferdinand Staud, 18 J., röm.-kath., fatarrhalische Pneumonie, Bauholzplatz Nr. 1.
— Susanna Pfaff aus Baagen, Tagelöhnerin, 29 J., evang., Nierenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.

2000 Gulden jährlichen Nebenverdienst

können solche Personen jeden Standes bei einiger Thätigkeit erwerben. Anfragen sub „J 349“ an Rudolf Mosse, Wien.

Brieflich

unauffällig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle geheimen Krankheiten und deren Folgen, Nervenzerrüttung, Gedächtnis- und insbesondere Manneschwäche, Rückenmarks-, Haut-, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten ohne Injection bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode

Dr. Hartmann,

Chef-Arzt des von der hohen k. u. k. nieder-österreichischen Statthalterei concessirten Wiener allgemeinen Krankenvereines, gewesenes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, bestrenommirter Specialarzt.

Für gewissenhafte und rationelle Behandlung garantirt die seit fast 20 Jahren bekannte Ordinations-Anstalt, die täglich von 9-6 Uhr geöffnet. — Besondere Brochure von Dr. Hartmann und Medicamente werden direct zugesendet.

Honorar mäßig.

Wien. I. Lobkowitzplatz Nr. 1.

30. Judith Urban aus Kis-Solymos, Wäscherin, 50 J., röm.-kath., Herzfehler, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Elise Konradt, Wollweberwitwe, 88 J., evang., Altersschwäche, Harteneckgasse Nr. 10.

Hermannstadt, den 31. Juli 1890.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 11. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Martin Gansch in Gergerdorf. (Bisaknaer Bezirks-gericht.)
— Am 18. August Actioforderungen der Stefan Kubasch'schen Concursmasse in Kranos-Spores. (Lodner Gerichtshof.)
— Am 19. August (freiwillig) Liegen-schaften der Joe Popp in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)
— Am 3. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Adalbert Steiger in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.)
— Am 9. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Daniel Borza in Poltiza. (Pafberger Bezirks-gericht.)
— Am 26. September (auch unter dem Ausverkaufspris) Liegen-schaften der Witwe nach Georg Schüler, des minderjährigen Georg, Katharina, Elise und Maria Schüler in Hamelsch. (Hermannstädter Gerichtshof.)
— Am 8. October (auch unter dem Ausverkaufspris) Liegen-schaften des Andreu Cretiu und Genossen in Sajafer. (Mühl-bacher Gerichtshof.)
— Am 11. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften der Julie Dienz in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Districter Gerichtshof zur Anmeldung von An-sprüchen auf die Concursmasse des Schneidemeisters Johann Doborcan in Bistritz bis 18. August.
— Vom Kronstädter Bezirksgerichte an Sie Steblea, zur Tagfahrt am 29. August zu erscheinen.
— Vom Klausenburger Gerichtshof zur Anmeldung von An-sprüchen auf den Nachlaß des Johann Rundrat in Klausenburg bis 8. September.
— Vom Dezer Gerichtshof zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Jakob Girich in Dees bis 8. September.
— Vom Kronstädter Gerichtshof zur Anmeldung von An-sprüchen auf den Josef Molnar'schen Nachlaß in Kronstadt bis 9. September.

Erlidigungen.

Bei der Klausenburger Finanzdirection eine Concipisten-Stelle. Gesuche bis 8. August.
— Bei der Szelesubvarhelyer Finanzdirection die Secretär-Stelle. Gesuche bis 8. August.

Haus-Verkauf.

Das Haus Lederergasse Nr. 5 ist zu verkaufen. Näheres bei Josef Öszy, Heltauergasse Nr. 30. [636] 1-3

Das Haus

Sagthor-Ziganie Nr. 142 ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres im Hause selbst. (637) 1-1

Das alleinige und sicherste Mittel

zur Erhaltung der von der

Phylloxera befallenen Weingärten

ist das Culturverfahren mit Schwefelkohlenstoff. [187] 14-30

Die hierzu erforderlichen und mehrfach prämirten Schwefelkohlenstoff-Sprizen liefert mit 35 fl. per Stück

J. Muschinek, Budapest, II., Kapas-Gasse 17.

Instruktionen zu diesem Verfahren werden auf Verlangen gratis versendet.

Ob schön! Grande Bierhalle. Ob Regen!

Heute Dienstag den 5. August 1890:

Erstes Gastspiel der renomirten Elite-Concert-Gesellschaft Delina,

genannt die Gesangs-Quartett ersten Ranges. Wiener Schwalben Gesangs-Quartett ersten Ranges.

weiblichen Komikers Clotilde,

und des Herrn D. Ulpts, Liliput-Komiker, 30 Jahre alt, 1 Meter hoch, der kleinste, der wichtigste, der picanteste Mann der Gegenwart.

Sensationell! Wunder der Täuschung! Sensationell!

James Hamilton in Gesellschaft seiner 8 künstlichen und sprechenden Menschen. Programm amusant, wirklich komisch und decent für Familien. Anfang halb 9 Uhr. — Entrée 40 kr. [635] 1

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA DER RR. PP. BENEDICTINER der ABTEI von SOULAC (Frankreich) Dom MAGUELONNE, Prior 2 Goldne Medaillen: Brüssel 1880 — London 1884

KWIZDA'S Restitutions-Fluid (Washwasser) für Pferde. Daselbe dient laut langjähriger Erprobung zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach größeren Strapazen und vermag das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training etc. — 1 Flasche 1 fl. 40 kr.

PHOTOPLASTICUM

am Hermannsplatze.

Nur noch bis 7. August l. J. in Hermannstadt.

Dienstag den 5. August 1890:

SPANIEN.

Täglich von 5 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends geöffnet. — Eintritt 20 kr.

Mittwoch den 6. und Donnerstag den 7. August: Berlin.

Hochachtungsvoll

F. HERB.

Erstmal täglich der Tage nach 20 Prämura in 2 Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Zustellung... Ganz monat... Einzelne Num... Mit Postwe... im 30... Vierteljährig... im Au... Halbjährig... Vierteljährig... für die Redaction... Adolf Reiss... Manuskripte wer... gebührt; unkonfir... genom... Filial-Abonn... No. 18... Ein Ger... redung mit... in bemerkens... Dem genannte... Die erf... Papstes in A... — Die... noch nicht fur... — Wir... daß der Papst... entschieden ha... — Gar... katholischen... des ungarische... launte Erlaß... und zwar —... Weiße; diese... gläubige schü... welcher der o... halter uneres... — Die... — Seit... — Kom... Zeitpunkt der... — Wir... — Hä... mit dem Stad... — Der... Er sucht sich... einen solchen... darf ja auch... betreffen, abn... wurzeln, die... männer die sta... können gegen... einen Verwalt... der Clerus sic... her. Ich glau... gegeben hat;... dem Grafen... — Wie... von Komorn... — Er... nommen. Die... Dörfen, nicht... wohlgefällig... zweckdienliche... und führt zu... — Ist... daß ein stuhl... Denn dies ist... — Es... bezüglich der... Kirche können... weltlichen Beh... wir die im J... berücksichtigen... staatliche Gele... Auszug dem...